

sources ni à leur diffusion. On devine la méthode. Ont été regroupées, comme des cartes qu'on aurait trouvées à terre, quelques monographies – une sur Bochart, une sur *De l'origine des Fables*, une sur Huet, une sur Fréret, d'autres à peu près extérieures au sujet (ainsi sur la «République des Lettres»), et tant bien que mal ces petites études se suivent pour n'aboutir d'ailleurs à aucune conclusion d'ensemble, et comment pourraient-elles y aboutir, puisqu'il n'y a ni rigueur dans la chronologie ni rigueur dans le choix du corpus?

Une dernière remarque. Il est obsolète et absurde de traiter de l'histoire des idées au dix-huitième siècle sans recourir à la littérature clandestine. Une édition des traités de La Mettrie ou du *Dictionnaire philosophique*, qui ne renvoie pas de façon régulière, de façon presque obsédante, à ces écrits souterrains, ne peut évidemment conduire qu'à un commentaire lacunaire ou convenu. Claudine Poulouin aurait lu l'*Examen critique des apologues de la religion chrétienne* et les autres travaux des frères Lévassier; elle y aurait trouvé bien des renseignements utiles sur plusieurs sujets qu'elle aborde – la chronologie chinoise, le recours en religion à l'examen ou à la tradition, les problèmes que pose la traduction des textes sacrés, les difficultés d'accepter la réalité du déluge, les travaux de Pétau, ceux de Boulainvilliers, les recherches sur la situation du paradis terrestre.

Cette lecture l'aurait retardée un peu, mais aurait pu l'éclairer sur le sens que les gens du dix-huitième siècle donnaient à tous les problèmes qu'elle remue. L'histoire suppose un décentrement. Comment parvenir autrement à comprendre les mentalités et les livres?

Alain Niderst, Paris

Norbert Rehrmann/Andreas Koechert (Hg.): *Spanien und die Sepharden. Geschichte, Kultur, Literatur*. Tübingen: Niemeyer 1999, 243 S. (Romania Judaica. Studien zur jüdischen Kultur in den romanischen Ländern, 3)

War es um die Sepharden lange Zeit still – die Ansicht der Hg., den *status nascendi* habe die Sephardenforschung hierzulande noch nicht verlassen (5), mag zumindest für die Sprachwissenschaft, auch wenn sie in diesem Band nur mit einem einzigen Beitrag vertreten ist, Widerspruch hervorrufen –, so ist gerade in den letzten Jahren eine Renaissance des Interesses an judenspanischen Themen in vielen kulturwissenschaftlichen Disziplinen zu beobachten.

Eingebettet in ein Forschungsprojekt, das das Sephardenbild in der spanischen Literatur Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. zum Gegenstand hat, fand im Juni 1997 an der Universität Bremen eine Tagung statt, deren Beiträge hier unter dem Tagungstitel versammelt sind. Zum Auftakt gelingt Yaacov Ben-Chanan ein überaus informativer und ausgewogener Abriss des Auf und Ab jüdischer Lebensbedingungen in den politischen Wechselbädern der Iberischen Halbinsel: »Juden im maurischen und christlichen Spanien (711–1492) – Chancen und Scheitern einer Symbiose zwischen unterschiedlichen Kulturen« (7–25). Wälder L. Bernecker überblickt die Vorgeschichte der jüdischen Vertreibung und legt den Schwerpunkt seiner Überlegungen auf die ökonomischen und sozialen Folgen: »Die Vertreibung der Juden aus Spanien – Zur Diskussion über das »Dekadenz-Syndrom« (27–42). Martin Franzbach geht vor allem auf die Darstellung der Juden bei Quevedo und Calderón ein: »Zwischen Verdrängung und Verunglimpfung – Die Juden in der Literatur des *Siglo de Oro*« (43–50). Eine Frage, die er nicht thematisiert, die sich aber zuweilen aufdrängt, ist die des »Faßbinder-Syndroms«: In welchem Maße sind ausgehend von der Darstellung der Juden in

einem literarischen Werk Schlüsse auf die Einstellung des Verfassers dieses Werkes zu den Juden zulässig? Barbara Beuys beschreibt das Alltagsleben und den sozialen Aufstieg derjenigen Juden (und ihrer Nachfahren), die nach dem Vertreibungsedikt zunächst zum Christentum konvertiert waren, dann aber dennoch Spanien und Portugal verließen und »Die sephardische Diaspora – Amsterdam, Hamburg, London« (51–67) wählten, wo viele von ihnen zum jüdischen Glauben zurückkehrten. Michael Studemund-Halévy geht ein kaum bearbeitetes Thema an: »Zwischen Amsterdam und Hamburg – Sephardenische Bücherschicksale im 17. Jahrhundert« (69–92). Er thematisiert die Zusammensetzung von privaten und Gemeindebibliotheken sowie die Zensur seitens der Christen und seitens der Juden; ausgewählte Beispiele zeigen, daß diese Zensur bis zur Vernichtung von Büchern ging, die heute folglich nur noch indirekt bekannt oder in Einzelexemplaren vorhanden sind. Bernd Rother hat umfangreiche Recherchen in spanischen Archiven unternommen (er enthält dem Leser allerdings die originalen Aktenzitate zugunsten einer deutschen Übersetzung vor), um den offiziellen Umgang Spaniens mit den Sepharden in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts anhand von Fakten und nicht von Spekulationen zu analysieren: »Wiederentdeckung, Annäherung, Normalität? – Die spanische Politik und die Sepharden im 20. Jahrhundert« (93–113). Warum aber soll der Umstand, »daß es in dieser Zeit gerade auf dem rechten Spektrum der spanischen Politik immer wieder Engagement für die Sepharden gab« (113), eine »überraschende Tatsache« sein angesichts der Einstellung zu nationalen Minderheiten, wie man sie an anderem Ort und zu anderer Zeit häufig beobachten kann? Patrik von zur Mühlen vergleicht die Aufnahmebereitschaft der beiden iberischen Länder während der nationalsozialistischen Verfolgung: »Die Sepharden, der Holocaust und die iberische Fluchtroute« (115–124). Peter Dressendörfer

befaßt sich in seinem Beitrag »Idearium der späten Reconquista – Zu Américo Castros ahistorischer Begrifflichkeit« (125–132) mit der – in Bernecker's Artikel resümierten – streckenweise irrational geführten Kontroverse zwischen Américo Castro und Claudio Sánchez-Albornoz über eine wie auch immer definierte *hispanidad*. Um eine Kontroverse geht es auch bei Winfried Busse: »Die Sprache(n) der Sepharden: Ladino, Ladino« (133–143), nämlich die zwischen Haïm Vidal Sephiha und Jacob M. Hassin um den linguistisch angemessenen terminologischen und sachlichen Umgang mit der Gebrauchssprache der Judenspanier einerseits und der Sprache der judenspanischen Bibelübersetzung andererseits. Astrid Stoffers geht u. a. der undankbaren, weil nicht allzusehr aufgearbeiteten Situation der Sepharden in der modernen Türkei nach: »Türkische Sepharden – Sephardenische Türken? – Eine Minderheit im Ausgleich zwischen Assimilierung und Bewahrung kultureller Eigenständigkeit« (145–159); auch sie traut dem Leser keine Sprachkenntnisse zu und übersetzt englische Zitate lieber in holpriges, gar sinnentstellendes Deutsch. Reiner Kornberger behandelt »Die sephardischen Juden in Lateinamerika« (161–176), wo sie anfangs vor einer Verfolgung sicherer waren als in Europa, aber nicht von ihr verschont blieben. Er verweist auf ihre Rolle für die Entwicklung der Wirtschaft und der Kultur, nicht nur der jüdischen, in den lateinamerikanischen Ländern (ergänzend sei auf die vor allem das 19. und 20. Jh. behandelnde Monographie der amerikanischen Judaistin Judith Laikin Elkin hingewiesen, deren deutsche Übersetzung vor ein paar Jahren erschien: *150 Jahre Einsamkeit. Die Geschichte der Juden in Lateinamerika*, Hamburg 1996). Eveline Goodman-Thaus Thema ist »Die jüdische Religionsphilosophie des Mittelalters und ihr Einfluß auf die Moderne – Kulturphilosophische Überlegungen« (177–193); sie schildert das Entstehen dieser Philosophie seit dem 9. Jh. aus dem Miteinander jüdischer und

islamischer Kultur im maurischen Spanien. Norbert Rehrmann sieht den Umgang mit sephardischen Themen im mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhang: »Kulturelles Gedächtnis, nationale Identität und Literatur: Die Sephardenthematik in fiktionalen und essayistischen Texten des 19. und 20. Jh. – Entwicklungslinien und Desiderate« (195–222).

Der Sammelband vermittelt aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Disziplinen einen informativen Überblick über Aspekte der sephardischen Geschichte, der über die geographische Einschränkung im Titel weit hinausgeht. Schade nur, daß der Niedergang korrekter Silbentrennung, mehr noch als sporadische Bastarde (*Aragónien/aragónesisch, Judeo-Spanisch, kastilianisch*), den Lektürefluß hemmt.

Rainer Schlösser, Berlin

Burghart Wachinger: *Erzählen für die Gesundheit. Diätetik und Literatur im Mittelalter*. Heidelberg: Winter 2001, 44 S., Abb. (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 23)

Questa piccola opera, frutto di una conferenza tenuta dallo specialista di letteratura tedesca antica Burghart Wachinger, tratta il soggetto del valore medico che alcuni trattati dietetici medievali attribuiscono alla poesia. Per spiegare un tale fenomeno curioso, la dottrina delle *sex res non naturales*, che influiscono sulla salute umana, è presa in considerazione in primo luogo. Così, nel campo dell'arte medica si possono riscontrare numerosi trattati di *regimina sanitatis*, i quali forniscono le istruzioni pratiche per insegnare in modo sistematico un comportamento salutare, raccomandando in generale di conservare l'equilibrio e di evitare gli eccessi. Per quanto riguarda l'armonia dell'animo (le *accidentia animae*), le

prescrizioni mediche consigliano tradizionalmente l'astinenza dalle passioni forti e la ricreazione dello spirito (si conosce il ruolo dell'intrattenimento come rimedio contro la malinconia rispettivamente l'acedia).

L'attenzione di Wachinger si sposta poi su quei trattati che menzionano tra l'altro la conversazione oppure il racconto di storie come mezzi per distendere l'animo. La sua testimonianza più importante è costituita dal *Tacuinum sanitatis*, un trattato medico di origine araba che a partire dal Duecento aveva conosciuto nella sua versione latina una ricezione importante. Di fatto, questo scritto si limita a considerare le maniere di addormentarsi con l'aiuto di discorsi e di racconti per acquietare i sensi.

Nella seconda parte del suo lavoro, Wachinger espone la convincente ipotesi che una tale utilità dietetica abbia conferito alla poesia una legittimazione oltre che un valore spirituale e morale, in modo particolare nel caso della letteratura secolare. Gli autori, di conseguenza, vi avrebbero trovato un confortevole mezzo strategico utile ad accreditare quelle opere che, pur volendo ben dilettere, offendevano la decenza. Sfortunatamente, i riferimenti testuali enumerati in seguito sono pochi e spesso circoscritti alla semplice allusione. Malgrado ciò, è fuori d'ogni dubbio che lo sviluppo della cultura cortigiana e cittadina abbia favorito la diffusione della letteratura laica ed il suo proposito di divertimento.

L'esempio più prestigioso per questa argomentazione è fornito dal *Decameron* di Boccaccio, oggetto dell'analisi nell'ultima parte del lavoro. Qui viene dimostrato lo stretto riferimento del *Proemio* ai trattati medievali sulla peste, i quali a loro volta non rappresentano nient'altro che adattazioni specifiche dei già menzionati *regimina sanitatis*. Infatti, la celebre fuga della brigata in campagna non significa solamente una misura precauzionale presa per scongiurare il rischio di infezione. L'allontanamento dalla città e dalla folla, l'aria aromatica e fresca, le giornate tranquille, le colazioni in-